Stephan Habscheid, Christine Hrnčal

Small Talk und Konversation

Folk Concepts, Praktiken, linguistische Theoriebildung

Zusammenfassung: Der Beitrag vergleicht das an soziale Positionen und Machtverhältnisse gebundene, kontroverse sprachideologische Wissen *über* Small Talk und Konversation, wie es im öffentlichen Diskurs bzw. in interpersonaler, mit Erfahrung verwobener Alltagskommunikation hervorgebracht wird, mit den Merkmalen entsprechender Alltagspraktiken, wie sie – auf der Basis einer konzeptuellen Heuristik – gesprächsanalytisch rekonstruiert werden können. Die Kontrastierung führt zu einer Schärfung des Blickfeldes auf der Ebene der Theoriebildung. Darüber hinaus wird das Datenmaterial aus einem gesprächsanalytischen Projekt über Pausengespräche im Theater auch als eine Quelle für Alltagswissen über Small Talk bzw. Konversation und diesbezügliche normative Erwartungen herangezogen: Dieses Wissen wird greifbar in meta-kommunikativen Bezugnahmen, die das eigene Handeln in der Beobachtungssituation thematisieren. Es wird nachvollziehbar, wie in interpersonaler Alltagskommunikation einerseits Perspektiven aus dem (kontroversen) öffentlichen Diskurs aufgegriffen, andererseits auch Diskurs-Normen situativ entwickelt werden können, die im öffentlichen Diskurs (gegenwärtig) nicht repräsentierbar wären.

Abstract: The article compares the controversial language-ideological knowledge about small talk and conversation connected to social positions and power relations, as it is produced in public discourse respectively in experience-based everyday communication, with the characteristics of the corresponding everyday practices, as they can be reconstructed conversation-analytically on the basis of a conceptual heuristics. The contrast leads to a sharpening of the conceptual framework. In addition, the data material from a project on conversations in theatre intermissions is also used as a source for reconstructing everyday knowledge about small talk respectively conversation and related normative expectations. This knowledge becomes tangible in meta-communicative references that address one's own actions in the observation situation. It be-

Habscheid, Stephan: Universität Siegen, Germanistisches Seminar, Hölderlinstr. 3, 57076 Siegen, habscheid@germanistik.uni-siegen.de

Hrnčal, Christine: Universität Siegen, Germanistisches Seminar, Hölderlinstr. 3, 57076 Siegen, hrncal@germanistik.uni-siegen.de

comes understandable how, on the one hand, perspectives from (controversial) public discourse can be taken up in interpersonal everyday communication, and how, on the other hand, local discourse norms can be developed that could not be represented in (current) public discourse.

Schlüsselwörter: Small Talk, Konversation, Bildungssprache, Sprachideologie, Diskursanalyse, Gesprächsanalyse, Beobachterparadox, Alltagswissen

1 Wissenssoziologische Vorbemerkung

Small Talk und *Konversation* sind gemeinsprachliche Wörter mit meta-kommunikativer bzw. meta-sprachlicher, den Gebrauch betreffender Bedeutung. Auf sprachideologischer Ebene sind sie verbunden mit – unterschiedlichen, auch unterschiedlich konnotierten – *Folk concepts* (vgl. Schneider 2010: 79), die als deklaratives Wissen im „Interdiskurs“ (vgl. Link 2005: 86) zirkulieren. Der Interdiskurs stellt nach Jürgen Link (vgl. dazu Waldschmidt, Klein & Tamayo Korte 2007: Kap. 3) eine gesellschaftliche Kommunikations- und Wissensschicht dar, in der Fachwissen/Spezialwissen (von ‚oben‘) mit populären Wissensbeständen (von ‚unten‘) praxisbezogen amalgamiert ist. Quellen für den Interdiskurs über Small Talk und Konversation sind etwa populäre Ratgeber, Sachbücher, Kultur- und Sprachkritik, gemeinsprachliche Wörterbücher oder öffentliche politische Debatten (z. B. über Konversation als eine mündliche Ausprägung von ‚Bildungssprache‘). Als ein Teil des Interdiskurses/Alltagswissens lässt sich der „Elementardiskurs“ (Link 2005: 90) begreifen: Nach Waldschmidt, Klein & Tamayo Korte (2007) handelt es sich dabei um eine mit persönlicher Erfahrung verwobene Auswahl und Transformation dessen, was im individuellen Alltag tatsächlich relevant ist. Quellen für den Elementardiskurs stellen etwa Alltagsgespräche dar, in die private, im öffentlichen Diskurs nicht repräsentierte/repräsentierbare Ansichten der Beteiligten einfließen können (vgl. Link 2005: 91); auch hier ist also mit Polysemie und Kontroversen zu rechnen. Die Ebenen des Diskurses – Spezial-, Inter- und Elementardiskurs – werden nach Link als miteinander verwoben, inhomogen und dynamisch erachtet, als

ein ständiger generativer Kreislauf in beiden Richtungen [...], der neues Wissen ‚abwärts‘ in die Elementarkultur leitet und umgekehrt subjektive und sozial alternative Akzentuierungen und Identifizierungen ‚aufwärts‘ in die elaborierten Interdiskurse projiziert, was dort womöglich zu Konflikten und weiterer Wissensproduktion führt. Dieser kulturkonsti-

tutive Kreislauf lässt sich als ‚Kreativzyklus von elementarer und elaborierter Kultur‘ bezeichnen.

(Link 2005: 91–92)

Waldschmidt, Klein & Tamayo Korte (2007) schlagen eine Konzeptualisierung vor, die unpersönliche Wissensstrukturen und ihren Wandel mit der Handlungs- und Interaktionsdynamik alltäglicher Wissensproduktion verbindet. Die sozialtheoretische Diskussion kann hier nicht geführt werden. Einordnend sei nur gesagt, dass der vorliegende Beitrag in einer praxeologischen Perspektive (vgl. Habscheid 2016) nicht nur auf diskursiv zirkulierendes Wissen rekurriert (Abschnitt 2), sondern auch auf Alltagshandeln und -interaktion als eigenständige Wissensquellen. Neben einer gesprächsanalytischen Rekonstruktion von Alltagspraktiken (Abschnitte 4 und 5), die der zuvor erarbeiteten Heuristik (Abschnitt 3) nach als ‚Small Talk‘ bzw. ‚Konversation‘ kategorisiert werden können, geht es dabei auch um auf Small Talk bzw. Konversation *bezogene* Sprechweisen bzw. Konzeptualisierungen, wie sie aufgrund des Beobachterparadoxons in meta-kommunikativen Bezugnahmen auf das eigene Handeln unter Beobachtung (vgl. Gerwinski & Linz 2018) greifbar werden (Abschnitt 6).

2 Small Talk und Konversation als *Folk concepts*

Auf Kommunikation und Sprache bezogene *Folk concepts*, wie sie in Abschnitt 1 eingeführt wurden, sind oft eingebunden in positionsgebundene, interessegeleitete und durch Machtverhältnisse geprägte kommunikative Praktiken und daher gekennzeichnet durch ideologische Verkürzungen, Verzerrungen und Bewertungen. Dies betrifft auch den Inter- und Elementardiskurs über Small Talk und Konversation, wie er in Kontexten des privaten Alltags, des Managements, der Bildung, der Wissenschaft und der Kulturkritik zu beobachten ist (vgl. Habscheid 2018a, 2018b). So wird beispielsweise der SMALL TALK im Englischen – z. T. in Verbindung mit Gender-Stereotypen – traditionell in einen Gegensatz gesetzt zu „‘real’ or ‘full’ or ‘serious’ or ‘useful’ or ‘powerful’ talk“, zu „talk that ‘gets stuff done’“ (Coupland 2000/2014a: 7). Während *conversation* im Englischen auch allgemein ‚Gespräch‘ bedeuten kann, verbindet sich mit *Konversation* im Deutschen typischerweise das Bild „einer sowohl elitären als auch inhaltsleeren, von Kaviarbrötchen und Rosésekt eingerahmten Gesprächsform“ (Linke 1988: 141). Im Unterschied dazu umfasst SMALL TALK im Deutschen nicht den Aspekt der Distinktion, wohl aber – wie KONVERSATION – typischerweise den der inhaltlichen Nebensächlichkeit (vgl. Linke 1988: 141). Konversation wird insoweit als eine Art gehobener Small Talk betrachtet.

Auch der wissenschaftliche Diskurs ist nicht immer frei von Bewertungen, die an soziale Positionen und Perspektiven gebunden sind. So steht etwa im Mittelpunkt mancher *kritischen* Sichtweisen auf bildungssprachliche Konversation deren Funktion der statusbezogenen Distinktion, die in einen Gegensatz gestellt wird zu den „Trivialitäten über Kunst, Literatur oder Film“, wie sie in derartigen Gesprächen verhandelt werden (Bourdieu 1979/2013: 284). Für den Kontext der Kunst wird mitunter bloßes „Gerede“ oder „Geschwätz“ von seriösen Diskursformen abgegrenzt (vgl. Hausendorf 2007: 36).

Positiv bewertet wird Small Talk etwa im Kontext der Wirtschafts- und Berufskommunikation. Wie der Anglist Klaus P. Schneider (2008) konstatiert, zeichnet sich sowohl in Wörterbüchern des Englischen als auch in der englischsprachigen Fachliteratur (Linguistik; Management) in jüngerer Zeit eine Tendenz zu einer positiveren Neubewertung von Small Talk ab:

Small talk is perceived much more positively today than in former times. The general attitude seems to have changed from spurning small talk and from viewing it as meaningless and superficial, to recognising its many social functions. This change in perception is clearly seen in an analysis of a range of sources from dictionaries to research in linguistics and business studies.

(Schneider 2008: 99)

Wurde nach Schneider noch in der 7. Auflage des „Concise Oxford Dictionary“ (COD) von 1982 als Bedeutung von *Small Talk* „unimportant social conversations“ angegeben, so lautet die semantische Beschreibung ab der 10. Auflage von 2001 neutral: „polite conversation about uncontroversial matters“ (zitiert nach Schneider 2008: 99). Bewertete Leech (1981) Small Talk negativ als „dull and pedestrian“ und als „a major drawback“ (zitiert nach Schneider 2008: 99), so gilt im Kontext der Wirtschaftskommunikation Small Talk heute als unverzichtbare „key qualification“ und als „networking skill“ (Schneider 2008: 100):

[...] in commerce and business life, small talk is no longer considered a waste of time. On the contrary, the social significance of small talk is acknowledged in this domain as well. A multitude of books on career advice written by communication coaches attest to this fact.

(Schneider 2008: 99–100)

Ähnliches lässt sich auch für die deutschsprachige Ratgeberliteratur konstatieren (vgl. Kessel 2009). Im „DUDEN. Deutsches Universalwörterbuch“ ist die

Bedeutungsbeschreibung von Small Talk bereits 1989¹ neutral („leichte, beiläufige Konversation“), andererseits findet sich noch 2019 im Online-Wörterbuch des DUDEN dazu als einziges Beispiel ein typischer Beleg für eine negative Verwendung („der übliche Small Talk auf Partys war ihm zuwider“).² Alles in allem ist der Ausdruck demnach polysem und kontrovers, die bewertenden Konnotationen reichen von ‚negativ‘ über ‚neutral‘ bis ‚positiv‘.

In einer historischen Dimension, die hier nicht aufgerollt werden kann, lassen sich positiv konnotierte Bedeutungen bis in die höfische Zeit zurückverfolgen, die etwa bei Knigge in Bezug auf spezifisch bürgerliche Werte weitergeführt werden (vgl. Florack 2020). Entgegen der utilitaristischen Verkürzung, wie sie etwa in der heutigen Ratgeberliteratur oft mit dem Namen „Knigge“ verbunden ist, handelt es sich dabei um durchaus tiefgründige Einsichten zur sozial-theoretischen Relevanz von Höflichkeit (vgl. Florack 2020; vgl. auch Abschnitt 3 im vorliegenden Artikel).

Dass neben den soziolinguistischen und beziehungsbezogenen Aspekten bildungssprachliche Konversation auch kognitiv relevant ist, wird in der sprachdidaktischen Literatur gegenwärtig betont (vgl. mit weiterer einschlägiger Literatur Habscheid 2018a: Kap. 5.4):

Bildungssprachliches Handeln wird [...] einerseits als ein kommunikativ funktionales Sprachverhalten gesehen, das für Bildungsprozesse förderlich ist, andererseits als ein Mittel, mit dem man Bildung signalisieren kann, um Einfluss und Prestige zu erlangen.

(Steinig 2016: 69)

Das eine lässt sich demnach nicht gegen das andere ausspielen, mündliche Bildungssprache ist ebenso eine kognitive Notwendigkeit für Bildungsprozesse, wie sie sozial mit Ungleichheit und Ungerechtigkeit einhergeht (vgl. dazu auch Steinig 2020).

Steinig (2016) verweist in diesem Zusammenhang auf Dietrich Schwanitz, dessen Buch „Bildung. Alles, was man wissen muss“ (1999) als Bestseller und Longseller mit rund einer Million verkaufter Exemplare³ eine relevante Stellung im Interdiskurs zum Thema einnimmt. Dabei kann Schwanitz auf sein eigenes Fachwissen aus einer angelsächsischen Diskurstradition rekurrieren. Entsprechend der doppelten begrifflichen Bestimmung, wie sie auch Steinig (2016) vertritt, versteht Schwanitz unter *Bildung* zum einen „ein durchgearbeitetes

¹ In der 2. Auflage. Die 1. Auflage konnten wir aufgrund der Corona-bedingten Bibliotheksschließung leider gegenwärtig nicht einsehen.

² https://www.duden.de/rechtschreibung/Small_Talk, letzter Zugriff 04.04.2020.

³ E-Mail-Auskunft des Goldmann-Verlags (Verlagsgruppe Random House) vom 25.01.2016.

Verständnis der eigenen Zivilisation“ (Schwanitz 1999: 394), zum anderen „auch ein soziales Spiel“, nämlich „die Fähigkeit, bei der Konversation mit kultivierten Leuten mitzuhalten, ohne unangenehm aufzufallen“ (Schwanitz 1999: 394). Dabei wird entgegen der deutschen, idealistischen Tradition Bildungskonversation trotz ihres auch strategischen Charakters nicht „als pure Heuchelei“ missachtet (Schwanitz 1999: 401), also nicht zu ‚wahrer‘, innerer Bildung in einen Gegensatz gesetzt.

„Mithalten, ohne unangenehm aufzufallen“ – die Formulierung macht deutlich, dass es in der Konversation nicht darum geht, andere zu übertrumpfen oder gar ‚mattzusetzen‘ (vgl. Schwanitz 1999: 400). Zwar wirkt Konversation im Verhältnis zu denjenigen, denen die Fähigkeit zur Partizipation fehlt, auch exklusiv, nach ‚Innen‘ herrscht jedoch eine äußerst kooperative Haltung vor, die für Teilnehmende mit dem Status des Insiders einen erheblichen Vertrauensvorschuss gewährt und Bloßstellungen vermeidet (vgl. Schwanitz 1999: 396; vgl. auch Steinig 2016: 72). Konversation gründet über weite Strecken in wechselseitigen „Unterstellungen“ von Bildung (Schwanitz 1999: 395), sie beruht auf „Kredit“ (wie Moral) und ist „unrealistisch“ (wie die romantische Liebe) (Schwanitz 1999: 395, 396). So verzichtet man etwa auf Nachfragen und Rückfragen, die für den anderen peinlich werden könnten. Zur Fähigkeit gehören nicht nur Gepflogenheiten bzw. Routinen, gefordert ist v. a. auch ein interaktionales Geschick in der Situation. Schwanitz (1999) nennt, z. T. in metaphorischer Analogie zum Baseball, als einschlägige Strategien

- Auf Zeit spielen (vgl. Schwanitz 1999: 399);
- „Erwartungen [...] erkunden“ (Schwanitz 1999: 396);
- das Thema auf vertraute Felder lenken (vgl. Schwanitz 1999: 404), wozu es erforderlich ist, das gesamte „Bildungsterrain“ zu überblicken und mit Wissenslücken geschickt umzugehen (Schwanitz 1999: 401);
- „Vorlagen“ geben und nehmen (Schwanitz 1999: 399);
- „Material [...] aus den Beiträgen“ anderer ziehen (Schwanitz 1999: 399);
- (vorübergehendes) Nicht-Verstehen aushalten (vgl. Schwanitz 1999: 402);
- eine „Cliquensprache“ (Schwanitz 1999: 401), z. B. mit Hochkultur- und wissenschaftlichen Theoriebezügen, als Signal von Gruppenzugehörigkeit verwenden.

Als beziehungsbezogene und gesprächsorganisatorische Voraussetzungen hierfür kommen auch Merkmale der Interaktion zum Tragen, wie sie aus der theoretischen Literatur zum Small Talk bekannt sind.

3 Small Talk im wissenschaftlichen Diskurs

Zu den bekanntesten Theorien, die im wissenschaftlichen Diskurs über Small Talk etabliert sind und hier nicht noch einmal im Einzelnen entfaltet werden können (vgl. dazu Habscheid 2018a: Kap. 5.3), gehören

- das Konzept PHATIC COMMUNION bzw. PHATIC COMMUNICATION im Anschluss an Malinowski (1923/1966);
- der teilweise an Malinowski anknüpfende Begriff des KOMMUNIKATIVEN KON-TAKTS bzw. des KOMMUNIKATIVEN KANALS in Jakobsons (1960) Modell der Sprachfunktionen (vgl. dazu Linke & Schröter 2017: 8);
- ein erweitertes Verständnis von Small Talk als die Kooperation tragende Beziehungsgestaltung (v. a. Höflichkeit) an den Gesprächsrändern und im laufenden Kommunikationsprozess (vgl. Laver 1975; Coupland 2000/2014);
- das benachbarte, aber systematisch etwas anders gelagerte Konzept HOMILÄISCHER DISKURS in der Tradition der Funktionalen Pragmatik (z. B. Rehbein 2012).

Das klassische Konzept von PHATISCHER KOMMUNION (zu griechisch *phátis* ‚Rede‘, vgl. Bußmann 2002: 509) fasst Gunter Senft so zusammen:

the terms ‘phatic communion’ and ‘phatic communication’ are generally used to refer to utterances that are said to have exclusively social, bonding functions like establishing and maintaining a friendly and harmonious atmosphere in interpersonal relations, especially during the opening and closing stages of social – verbal – encounters. These utterances are understood as a means for keeping the communication channel open. It is generally claimed that phatic communion is characterized by not conveying meaning, by not importing information; thus, phatic utterances are described as procedures without prepositional contents. Greeting formulae, comments on the weather, passing enquiries about someone’s health, and other small talk topics have been characterized as prototypical examples for phatic communion ever since Malinowski’s coining of the term.

(Senft 2009: 228)

Unter ‚homiläischen Diskursen‘ (zu altgriechisch *homilein* ‚sich unterredend versammeln‘, vgl. Rehbein 2012) versteht man in der Funktionalen Pragmatik prototypisch Gespräche, die räumlich-zeitlich fließende Übergänge zur institutionellen Kommunikation aufweisen (z. B. auf dem Schulhof, in der Mensa, im Wartezimmer, in der Pause, in einer Abschweifung oder Randbemerkung in einer Arbeitsbesprechung), sich jedoch außerhalb institutioneller Zwecke, formeller und professioneller Rollen vollziehen (vgl. Rehbein 2012: 85) (wie es z. B. bei Klatsch, Lästern, Alltagserzählungen und Scherzen der Fall ist). ‚Homiläische Diskurse‘ ermöglichen psychische Erholung und Entlastung (vgl. Rehbein

2012: 88), in ihnen kann spielerisch-kreativ bearbeitet werden, „was ‚in der Welt [der Institution, Erg. von den Autoren, St. H./C. H.],‘ nicht aufgeht“ (Rehbein 2012: 89). Insofern sie soziale Nähe und Gemeinsamkeit etablieren, können sie in institutionellen Kontexten auch geschäftlich instrumentalisiert werden (vgl. Brünner 2000: 222). Im Unterschied zu den einfachen, formelhaften Verfahren an den Gesprächsrändern in phatischer Kommunikation können homiläische Diskurse kreativ, originell und ästhetisch anspruchsvoll sein, wobei mit ihnen eine entlastende, hypothetische Umstrukturierung der Realität einhergehen kann (vgl. Rehbein 2012: 88).

In ethischer Perspektive kann Small Talk, der institutionell instrumentalisiert wird, einen strategisch-politischen Charakter annehmen und von den Beteiligten als oberflächlich und heuchlerisch bewertet werden (vgl. Coupland 2000/2014a: 7). Im Verhältnis zu aufgabenbezogener, institutioneller Kommunikation kann Small Talk phasenweise mehr im Vordergrund oder im Hintergrund stehen, auch gleichrangige Hybridisierungen sind in einem Kontinuum zwischen beiden Polen denkbar (vgl. Coupland 2000/2014a: 29).

4 Theater im Gespräch: Zwei Gegenstände

Publikumskommunikation im Theater ist zwischen den Polen von Small Talk, bildungssprachlicher Konversation und institutioneller Kommunikation aufgespannt. Goffman (1977: 149–151, 287–297) unterscheidet das Theater als *Spiel*, das räumlich (Bühne) und zeitlich (Vorhang, Gong) abgegrenzt ist, vom Theater als *Spektakulum*, einem sozialen Ereignis, das auch die Aktivitäten des Publikums vor und nach sowie in der Pause zwischen Teilen der Vorstellung umfasst (vgl. auch Linz, Hrnčal & Schlinkmann 2016: 525–526). Diese können, müssen jedoch nicht, durch die künstlerische Produktion inspiriert und auf diese bezogen sein. Im gesellschaftlichen Diskurs verbindet sich damit traditionell (und bis heute) die Idealvorstellung eines rasonierenden Publikums, das sich ange-regt durch die performative Bühnenkunst über ästhetische und gesellschaftlich-politische Probleme verständigt (vgl. Habermas 1962/1990: 69, 96). Dabei können nach Hans-Georg Soeffner als Bezugspunkte der Reflexion die Theatralität der künstlerischen und der alltäglichen Kommunikation ineinandergreifen:

Theater und Schauspiel machen darauf aufmerksam, daß wir nicht nur in ihnen, sondern auch in unserem Alltag ‚virtuelle Zuschauer unserer selbst und der Welt‘ sind und daß wir als solche immer auch die ‚Welt in Szene setzen‘.

(Soeffner 2001: 168)

Neben und in Verbindung mit dieser spezifischen Ausprägung von „Kunstkommunikation“ (vgl. Hausendorf 2011) ist in der Foyer-Situation auch mit primär geselligen kommunikativen Aktivitäten zu rechnen: In der Interaktionsarchitektur und Sozialtopographie des Theater-Foyers⁴ verbindet sich die Einladung zu teil-öffentlicher Kommunikation mit Angeboten der Pause und Rekreation (gastronomische Verpflegung, Erfrischung, körperliche Bewegung usw.). Alles in allem ist zu erwarten, dass die Kommunikation in solchen Situationen für die Fragestellungen des vorliegenden Beitrags in Bezug auf Small Talk und Konversation aufschlussreich ist.

Wir möchten dies im Folgenden exemplarisch darstellen anhand von Daten aus dem Projekt *Theater im Gespräch* (vgl. Gerwinski, Habscheid & Linz 2018).⁵ Im Interesse „einer reichhaltigen Datenbasis, die die angestrebte breite Phänomenologie der Formen der Anschlusskommunikation zu erschließen erlaubt“ (so eine Empfehlung der anonymen DFG-Gutachter), umfasst das Korpus des Projekts insgesamt

- 43 Gespräche
- in 2 (+1) Theatern (inklusive eines Theaters, in dem nur für die Pilotstudie Daten erhoben wurden)
- im Gesamtumfang von ca. 12,5 Stunden
- mit insgesamt 111 Probandinnen und Probanden
- zu 6 künstlerischen Produktionen in Köln und zu 7 in Siegen.

Die Gespräche fanden teilweise in Pausen zwischen Teilen der Vorstellung, teilweise zwischen dem Ende der Vorstellung und einem anschließenden, vom Theater anberaumten Publikumsgespräch statt; Publikumsgespräche bieten den Theaterbesuchern die Möglichkeit, sich mit den im Stück agierenden Schauspielern und Regisseuren auszutauschen. Um das Erhebungsdesign möglichst wenig invasiv zu gestalten, nahmen die Probandinnen und Probanden ihre Gespräche selbst auf. Dazu wurden sie am Abend vor dem Beginn des jeweiligen Theaterstücks zunächst mit Aufnahmegeräten und kleinen Ansteckmikrofonen ausgestattet und dann hinsichtlich der Bedienung der Aufnahmegeräte instruiert. Zudem hatten sie die Gelegenheit, sich mit der Aufnahmetechnik vertraut zu machen und die Geräte auszuprobieren. Die Probandinnen und Probanden wurden gebeten, die Geräte während des Applauses am Ende des ersten Teils der Theatervorstellung einzuschalten und erst dann

⁴ Vgl. theoretisch grundlegend Hausendorf, Schmitt & Kesselheim (2016).

⁵ Das Projekt wurde von 2014 bis 2016 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert (Geschäftszeichen: HA 2850/4–1).

auszuschalten, wenn sie wieder ihre Plätze im Theatersaal eingenommen hatten und der zweite Teil der Vorstellung begann. In den Fällen, in denen die Vorstellung keine Pause umfasste, es jedoch eine Pause gab zwischen dem Ende der Vorstellung und dem Beginn des Publikumsgesprächs im Anschluss, sollten die Probandinnen und Probanden das Gerät während des Schlussapplauses einschalten und wieder ausschalten, wenn das Publikumsgespräch begann. Sie wurden zudem vor der Aufnahme der Gespräche gebeten, eine Einverständniserklärung zu unterschreiben, die ihnen ausführlich erläutert wurde. In dieser Einverständniserklärung konnten sie einer Veröffentlichung anonymisierter Gesprächsausschnitte in Schriftform zustimmen sowie ggf. zusätzlich auch einer Verwendung kurzer namentlich anonymisierter Audio- und Transkriptausschnitte in Vorträgen. Mit Zustimmung der Probandinnen und Probanden konnten darüber hinaus 10 Gespräche in das AGD- und FOLK-Korpus am IDS in Mannheim übernommen werden. Da sich das spontane Ansprechen von Theaterbesucherinnen und -besuchern (Kaltakquise) im Rahmen einer Pilotstudie als große Herausforderung herausgestellt hatte, wurde von persönlichen Netzwerken von Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern sowie deren Kolleginnen und Kollegen ausgegangen, um Probandinnen und Probanden für die Erhebung zu gewinnen. Insgesamt konnten Daten in folgenden Kontexten erhoben werden, wobei bei der Auswahl der Produktionen im Interesse einer reichhaltigen Datengrundlage eine möglichst große Vielfalt angestrebt wurde:⁶

⁶ Zu einer ausführlichen Darstellung der Datenerhebung siehe Besthorn, Gerwinski & Habscheid (2018).

Tab. 1: Erhebungen im Schauspiel Köln (Spielzeiten 2013/14 und 2014/15).

Produktion	Zahl der Vorstellungen	Zahl der Paare / Gruppen (gesamt)	Zahl der Probandinnen u. Probanden (gesamt)
Der Kaufmann von Venedig	3 (2013/2014)	8	21
Der gute Mensch von Sezuan	2 (2014/15)	4	13
Brain and Beauty	2 (2013/14)	6	13
Habe die Ehre	1 (2013/14)	2	5
Die Lücke	1 (2013/14) 1 (2014/15)	6	14
Der Streik	1 (2013/14)	1	2
Besuchsfälle (gesamt)			68

Tab. 2: Erhebungen im Apollo-Theater Siegen (Spielzeit 2014/15).

Produktion	Zahl der Vorstellungen	Zahl der Paare / Gruppen (gesamt)	Zahl der Probandinnen u. Probanden (gesamt)
Verrücktes Blut	1	2	6
Hamlet (auf Englisch)	1	3	7
Let's spend the night together – Die Stones Show	1	1	2
Alle sieben Wellen	1	2	6
Ziemlich beste Freunde	1	2	6
The Merchant of Venice (auf Englisch)	1	3	8
Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand	1	3	8
Besuchsfälle (gesamt)			43

Dabei sind in Bezug auf das Thema des vorliegenden Artikels zwei Gegenstände relevant: Zum einen lassen sich auf gesprächsanalytischer Basis interaktionale Alltagspraktiken (vgl. Habscheid 2016), die der erarbeiteten Heuristik nach als SMALL TALK bzw. KONVERSATION kategorisiert werden können, empirisch umfassend auf ihre Eigenschaften hin rekonstruieren – jenseits der sprachideologischen Verzerrungen, wie sie die entsprechenden Begriffe im Inter- und Elemen-

tardiskurs zum Thema kennzeichnen. Die so gewonnenen Erkenntnisse können einfließen in die Theoriebildung über Small Talk und Konversation als sprachliche Alltagspraktiken (Gegenstand 1).

Zum anderen finden sich in den Gesprächen immer wieder Bezugnahmen auf die Aufnahmesituation und im Zusammenhang damit meta-kommunikative Bezugnahmen auf die eigene Praxis unter Beobachtung. Die Diskussion darüber, wie mit derartigen Auswirkungen des Beobachterparadoxons gesprächsanalytisch umzugehen ist, ist kontrovers (vgl. zum Folgenden Gerwinski & Linz 2018, mit Aufarbeitung der einschlägigen Fachliteratur): Sie reicht von der Position, dass von den Forschenden beeinflusste Situationen nicht dem Natürlichkeitspostulat der Ethnomethodologie entsprechen und daher über den Alltag kaum Aufschluss geben können, bis zu der Ansicht, dass eine Beeinflussung der gesprächsanalytisch dokumentierten Alltagssituationen zumeist unvermeidbar ist und daher im Verhältnis zum Untersuchungsgegenstand reflektiert und gestaltet werden muss. Dass gerade darin im Fall der Theaterpausengespräche ein besonderes Potential liegen kann, arbeiten Jan Gerwinski & Erika Linz (2018) für das Projekt *Theater im Gespräch* heraus: Dabei geht es nicht nur um Gegenstände, die vom Beobachterparadox unbeeinflusst bleiben, sondern ganz im Gegenteil gerade auch um die Bezugnahmen auf die Aufnahmesituation, da diese Aufschluss geben können über situationsbezogene Alltagstheorien, Normen und Erwartungen der Beteiligten. Bezogen auf den Gegenstand des vorliegenden Artikels heißt dies: Wenn Probandinnen und Probanden während der Beobachtung/Aufzeichnung explizit oder der Sache nach über Small Talk und Konversation sprechen, können darin Sprechweisen und Konzeptualisierungen des Inter- bzw. Elementardiskurses greifbar werden. Die auf dieser Basis erlangten Erkenntnisse können daher – ergänzend zum Wissen aus Wörterbüchern, Ratgebern usw. – einfließen in die Theoriebildung über laienlinguistisches Wissen über Small Talk und Konversation (Gegenstand 2). In den Abschnitten 5 (Gegenstand 1) und 6 (Gegenstand 2) werden die beiden Auswertungsebenen anhand von Gesprächsausschnitten aus dem Korpus des Projekts *Theater im Gespräch* exemplarisch vorgestellt. Die hier ausgewählten Beispiele wurden während der Spielzeiten 2013/14 und 2014/15 am Schauspiel Köln erhoben.

5 Gegenstand 1: Kommunikative Alltagspraktiken

Im folgenden Beispiel 1, das viele typische Merkmale der Konversation im Pausengespräch aufweist (vgl. dazu auch Habscheid 2018a, 2018b), unterhalten

sich Irmgard und ihre Tochter, die Abiturientin Cornelia, in der Pause zwischen der Aufführung des Theaterstücks *Brain and Beauty*, in dem Schönheitsoperationen thematisiert wurden, und einem sich daran anschließenden Publikumsgespräch. In der Pause entwickelt sich zwischen Irmgard und Cornelia die folgende Interaktion:

Beispiel 1: Köln_14_04_22_BrainAnd Beauty_Gr.2

008 Cornelia: vergess deine JACke nich-
 009 (0.3)
 [...]
 017 Irmgard: gehn wir da unten HIN oder-
 018 nein.
 019 noch NICH?
 020 Cornelia: nee.
 021 (.) ((schmatzt))
 022 (0.4)
 023 Cornelia: wir müssen die⁷ sowieSO noch mal suchen-
 024 weil wir das BLATT noch ausfülln müssen.
 [...]
 049 Kommentar: [((Cornelia und Irmgard gehen in das
 Foyer))]
 050 Cornelia: °hhh
 051 Irmgard: wills_du_(n_auch) was TRINKen?
 052 (0.8)
 053 Cornelia: °h h° ((schmatzt)) ja ma GUcken-
 054 (0.9)
 055 Irmgard: hm?
 056 Cornelia: °h ma !GU!cken.
 057 (0.9)
 058 Cornelia: wenn das jetzt so VOLL is da-
 059 dann NICH.
 060 (1.5)
 061 Irmgard: ich denk die MEISTen werden gehen-
 062 (1.1)
 063 Cornelia: °h h°
 064 (1.8)
 065 Cornelia: °h aber es war echt_n bisschen viel
 monoLO:ge.
 [...]
 094 Cornelia: ich glaube du hast es wieder geSCHAFFT-
 095 das⁸ AU(F/S)zuschalten.

⁷ Irmgard bezieht sich hier auf die ForscherInnen, die zwar im Theater anwesend, aber nicht an den Aufnahmesituationen beteiligt sind (s. auch Abschnitt 4).

096 (0.5)
 097 Irmgard: nee.
 098 (1.2)
 099 Cornelia: weil dein LICHT leuchtet.
 100 desWegen <<lachend> hab ich gedacht-
 101 du hast es wieder geSCHAFFT.>
 [...]

106 Cornelia: soll !ICH! ZAHlen?
 [...]

144 Irmgard: !WAS! hat sie geSAGT?
 145 wie !LANG! is die PAUse?
 146 (0.3)
 147 Cornelia: ZEHN minu:ten.
 148 (1.0)
 149 Irmgard: lohnt sich ja gar nicht RAUSzugehen-
 150 (0.9)
 151 Cornelia: ((schmatzt))
 152 (1.0)
 153 Cornelia: nee.=aber hier is mega schlechte LUFT drin.
 [...]

191 Cornelia: in dem festspielhaus klang gibt_s !AUCH!
 immer BONbons(s).
 (damit man nich) HUSTet.
 193 Irmgard: ((schmatzt)) °h till seine
 !LIEB!lingsBONbons-
 194 (0.8)
 195 Cornelia: soll ich_n paar MITgehn lassen?
 196 ((lacht))
 197 Irmgard: un was ham_wer HIER?
 198 Cornelia: STREI[CHhöl:-]
 199 Irmgard: [(da sin)] GUCK ma-
 200 da sin die SCHAUSpieler drauf.
 201 oh GUCK ma.
 202 da kanns_du dir jetzt den !HÜB!schesten
 AUSSuchen.
 203 (1.6)
 204 Cornelia: hm:-
 205 (0.6)
 206 Irmgard: !NUR! MÄNner?
 207 (0.2)
 208 Cornelia: ((schmatzt)) ((schluckt)) <<lachend> ja.
 209 anSCHEInend !SCHO:N!.>
 210 ((lacht))
 [...]

222 Cornelia: h° (.) °hh h° °hh ja aber KEIner davon war

8 Cornelia bezieht sich hier auf Irmgards Aufnahmegerät. Jede Probandin ist für die Aufnahme des Pausengesprächs mit einem solchen Gerät ausgestattet worden, das von ihr selbst bedient wird (s. auch Abschnitt 4).

in dem !STÜCK!-
 223 Oder?
 224 (3.5)
 225 Cornelia: hh°
 226 Irmgard: is ja NETT.
 227 (.) ((lacht))
 [...]
 274 Cornelia: fuNIERT noch alles.⁹
 275 Irmgard: dann is GUT.
 276 (4.1)
 277 Cornelia: ((seufzt))
 278 (1.0)
 279 Irmgard: und?
 280 fandste war was NEUes?
 281 nee.=ne?
 282 von der AUSSage [über!HAUPT! nich.]
 283 Cornelia: [ich FAND_S-
 284 mh NEE.]
 285 (0.7)
 286 Cornelia: ((schmatzt)) ich fand_s jetzt au nich so
 TOLL-
 287 IRgendwie-
 288 (0.9)
 289 Cornelia: der DER.
 290 a DIEse.
 291 ts diese TSCHONheitschirurgen ham mich mega
 !AB!genervt-
 292 weil die die ganze zeit diese monoLOge
 gehalten haben-
 293 (1.2)
 294 Irmgard: es sollte halt die GEgenposition sein.
 295 =Aber-
 296 (0.4)
 297 Irmgard: in MEInen (augen).
 298 Cornelia: ja zu WAS?
 299 die GEgenposition-
 300 ich fand da GAB_S keine-
 301 da gab_s !KEI!ner der was kritiSIERT hat.
 302 also nur die FRAUen !IN!direkt-
 303 indem sie geSAGT haben-
 304 °h ja ich HAB hie:r äh-
 305 (.) äh <<lachend> SCHEIße> im gesicht
 implantiert.
 306 =Aber-
 307 EIgentlich-
 308 (1.6)

9 Auch hier bezieht sich Cornelia auf Irmgards Aufnahmegerät (s. Abschnitt 4).

309 Cornelia: FAND ich dass es-
 310 (0.3)
 311 Cornelia: ziemlich EINseitig war.
 312 =Aber-
 313 na_JA.
 314 (2.2)
 315 Cornelia: [GUCK ma-
]
 316 Kommentar: [((Cornelia zeigt Irmgard Fotos auf ihrem
 Handy))]
 317 (1.7)
 318 Cornelia: das_is ein SUGlie-
 319 un DAS is ein-
 320 (0.9)
 321 Cornelia: SELfie.
 322 (.) ((lacht kurz)) °h
 323 Irmgard: ((lacht))
 324 (0.3)
 325 Irmgard: °h DAS.
 326 Cornelia: °h
 327 Irmgard: <<lachend> aber sü:ß> von miri und dir-
 328 (1.1)
 329 Cornelia: JA_a-
 330 sehr.
 331 (0.5)
 332 Irmgard: hm_HM-
 333 kanns_du mir ma SCHICKen.
 334 (0.3)
 335 Cornelia: ja.
 [...]
 352 =was WOLLten die scho:n-
 353 (.) SCHÖNheitschirurgen.
 354 (0.2)
 355 Irmgard: denen is beWUSST dass es eigentlich nur
 dadrum geht-
 356 (1.1)
 357 Irmgard: die !FRAU!en wollen den MÄNNern gefallen.
 358 ((Gong zum Ende der Pause ertönt))
 [((Gong endet))]
 359 Irmgard: un DESwegen machen se das-
 360 [den !GAN!]zen zinNOber mit.
 361 oder WAS-
 362 Cornelia: ((schmatzt)) ja:.
 363 (0.2)
 364 Cornelia: ((schmatzt))
 365 (3.1)
 366 Cornelia: ((schmatzt)) jetzt hat_s aber gekLINGelt.
 367 jetzt geht_s aber SCHON weiter.

Eine detaillierte sequenzanalytische Darstellung ist im vorliegenden Rahmen aus Umfangsgründen nicht möglich. Betrachtet man die zitierte Interaktion als ganze, fallen vor allem zwei Charakteristika auf: auf der *Beziehungsebene* das Bemühen um Gleichrangigkeit, wechselseitige höfliche Rücksichtnahme und Unterstützung, *in gesprächsorganisatorischer Hinsicht* ein Wechselspiel zwischen fokussierter Interaktion und nicht-fokussierter Interaktion, wie es z. B. auch für Empfänge üblich ist (vgl. Ruoss 2014), und aufgrund einer hochgradig hybriden Situation hohe Freiheitsgrade hinsichtlich der Fortführung der Interaktion.

Das hohe Maß an Kooperativität drückt sich neben der Unterstützung bei praktischen Aktivitäten (an Jacke erinnern, regelmäßig die Aufnahmegeräte kontrollieren) u. a. darin aus, dass in Entscheidungs- und Aushandlungsprozessen oft zunächst oder zumindest auch die Gesprächspartnerin nach ihren Präferenzen bzw. Einschätzungen gefragt wird. Dies betrifft die gemeinsame Gestaltung der Pause als Pause ebenso wie die Kunstkommunikation im Kontext des Theaters, vgl. etwa:

- „gehn wir da unten HIN oder noch NICH?“ (Z. 017ff.);
- „wills_du_(n_auch) was TRINken?“ (Z. 051);
- „soll !ICH! ZAHlen?“ (Z. 106);
- „soll ich_n paar MITgehn lassen?“ (Z. 195);
- „und? fandste war was NEUes?“ (Z. 279f.).

Im Kontext der Kunstkommunikation eröffnen die Beteiligten über eine geschickte Beeinflussung der Themenentwicklung Beteiligungsmöglichkeiten für den anderen und sich selbst (vgl. dazu ausführlich Habscheid 2018a). Dabei werden Meinungen – auch über das gesellschaftlich kontroverse Thema Schönheitschirurgie – zwar mitunter drastisch formuliert (Z. 304ff.), aber durch explizite sprachliche Perspektivierung (*fandest du, ich fand, in meinen Augen* usw., vgl. Sandig 1996) als diskutabel präsentiert. In gesprächsorganisatorischer Hinsicht entlastet der hybride Charakter der Situation von bestimmten Zugzwängen und ermöglicht rasche, z. T. abrupte Themen- und Kontextwechsel zwischen Pausenplanungs-, Kunst- und Scherzkommunikation (vgl. z. B. Z. 065, Z. 279ff., Z. 302ff.). Im Rahmen eines vielfältigen Spektrums von wechselnden bzw. simultanen Aktivitäten finden sich dabei u. a. auch

- organisierende Bezugnahmen auf die Beobachtungs- und Aufnahmesituation (Z. 023, Z. 094ff., Z. 274f.);
- empraktische kommunikative Aktivitäten (vgl. Bühler 1934/1982: 154–159) im Rahmen der Gestaltung der Pause als Pause: Versorgen mit Getränken

(Z. 051, Z. 106) und Bonbons (Z. 191ff.), Bewegung im Raum (Z. 049; Z. 149ff.);

- Bezugnahmen auf die kommunikativen Angebote im Foyer: lokale Werbung auf Streichholzschachteln (Z. 197ff.);
- parallele Nutzung persönlicher technischer Medien, z. B. Smartphone-Anwendungen, wie Fotos anschauen und senden (Z. 316ff.);
- Einleiten der Beendigung des Pausengesprächs in Auseinandersetzung mit dem Gongzeichen (Z. 366).

Insgesamt erleichtern die beziehungsbezogenen und organisatorischen Merkmale des Small Talks die schwierigere bildungssprachliche Konversation, die hier wesentlich in den Dienst der Kunstkommunikation gestellt ist. Im Gegensatz zu kritischen Bewertungen von Small Talk bzw. Konversation stehen derartige kommunikative Praktiken also nicht notwendig in einem Gegensatz zu ernsthaften Publikumsaktivitäten, sondern können auch als eine soziale Ermöglichungsbedingung hierfür verstanden werden.

6 Gegenstand 2: Alltagswissen über Small Talk und Weiteres

Wenn die Beteiligten im Rahmen von Bezugnahmen auf die Aufnahmesituation über ihre kommunikativen Aktivitäten sprechen, greifen sie mitunter das Stereotyp vom inhaltsleeren, sachlich irrelevanten und anspruchslosen Small Talk auf und deuten ihr Pausengespräch auf dieser Folie.

In Beispiel 2 unterhalten sich die Freundinnen Pina, Melanie und Isabel in der Pause zwischen den beiden Teilen einer Vorstellung des Stücks *Der Kaufmann von Venedig*. Der folgende Ausschnitt, in dem sich die Freundinnen darüber verständigen, wann die Aufnahmegeräte ausgeschaltet werden müssen, entstammt dem Ende des Pausengesprächs. Dabei charakterisieren sie ihre eigene Aktivität abwertend als „pausenloses Gebrabbel“ (Z. 006) und zeigen sich unter Bezugnahme auf die Perspektive der Forschenden darüber amüsiert:

Beispiel 2: Köln_14_05_17_Kaufmann_Gr.1

001 Pina: sollen wir jetzt die (.) die äh geräte wieder
 AUSstellen?
002 (0.4)
003 Melanie: BITte?
004 Isabel: nee [glaub erst wenn] [äh (.) ja.

005 Melanie: [nö noch ist PAUse] [noch dürfen se
unser-] °hh
006 Pina: (pau[senloses geBRABbel]?]
007 Melanie: [es tut mir sehr LEID.]
008 (0.7)
009 Melanie: hm? °h
010 Pina: geBRABbel?
011 Melanie: <<lachend> ja_ja.> °h

In Beispiel 3 unterhalten sich das Ehepaar Irmgard und Holger sowie deren Freundin Adelheid, mit der sie ein Theaterabonnement teilen, in der Pause zwischen den beiden Teilen des Theaterstücks *Der Kaufmann von Venedig*. Zudem nehmen Gisela und Hildegard, die zu einer anderen an der Erhebung an diesem Abend beteiligten Besuchergruppe gehören, als Bekannte von Holger, Irmgard und Adelheid an dem Gespräch teil. Auf den ersten Blick ähnlich wie im vorherigen Beispiel charakterisiert Hildegard im Rückblick auf das zu Ende gehende Pausengespräch dessen Inhalt als banal, indem sie ihn zu „etwas Gewichtigem“ in einen Gegensatz stellt. Anders als in Beispiel 2 wird dabei allerdings die von der Teilnehmerin verinnerlichte Norm erkennbar, dass auch in einem Pausengespräch (als Konversation unter Gebildeten) „gewichtige“ Ausführungen erwartet werden dürfen. Diese Erwartung bzw. die Einschätzung, dass die Gruppe der Norm nicht gerecht geworden sei, wird allerdings von Irmgard ironisch kommentiert („beSTIMMT hildegard“, Z. 414):

Beispiel 3: Köln_14-05-24_Kaufmann_Gr.1

391 Kommentar: [((Glocke ertönt und endet))]
392 Adelheid: jetzt machen wir_s wieder GANZ aus ne?
393 Holger: jetzt können wir_s wieder ganz AUSmachen
genau.
394 (1.5)
[...]
397 Holger: ja ACHTzehn minuten und NEUNunddreißig
sekunden (.) okay.
398 (1.8)
399 Adelheid: okay ich guck ma wie_s AUSgeht.
[...]
412 Irmgard: so dürfen wa wieder AUSmachen oder erst
wenn die anfangen;
(kichert))
413 Hildegard: oder wolln wir noch was geWIChtiges sagen;
[((gähnt))]
414 Irmgard: [beSTIMMT hildegard;] ((seufzt))
415 Hildegard: ich glaube ich hab heute einfach GAR nichts
gewichtiges gesagt.

Hildegards wiederholte Einschätzung des Gesprächs bzw. ihrer eigenen Beiträge mag insofern verwundern, als das vorherige Gespräch in gesprächsanalytischer Perspektive durchaus ausgeprägte Merkmale von Kunstkommunikation aufwies (vgl. Hausendorf 2011; für Theater-Pausengespräche Linz 2018): So wurden etwa das Bühnenbild und die Beleuchtung, mehrere im Stück dargestellte Figuren, die Leistung eines Schauspielers sowie die gesamte Inszenierung bewertet (vgl. zu diesem Aufgabenfeld im Theater-Pausengespräch Hrnčal 2018). Wie es für Kunstkommunikation im Theater charakteristisch ist, wurden dabei diverse Aspekte des vergangenen Ereignisses bzw. Erlebnisses der Theater-Aufführung sprachlich-kommunikativ rekonstruiert (vgl. zu entsprechenden Verfahren im Theater-Pausengespräch Schlinkmann 2018). Im Rahmen des Bewertens hatte Irmgard auch den historischen Hintergrund des Theaterstücks erfragt und um Informationen zu dessen Handlung gebeten, Adelheid hatte den Hintergrund der Handlung mit Bezug auf Shakespeare erläutert und die Beteiligten hatten sich über den Ort der Handlung miteinander verständigt. Vor diesem Hintergrund macht Adelheids Einschätzung deutlich, dass in der Konversation unter Gebildeten – anders als im einfachen Small Talk – nicht nur konventionelle sprachlich-kommunikative Praktiken als solche erwartet werden, sondern auch ein bestimmtes individuelles Niveau ihrer Ausführung.

Beispiel 4 ist einem Gespräch zwischen dem Paar Kristina und Lars entnommen, das in der Pause zwischen der Aufführung des Stücks *Die Lücke* und einem sich daran anschließenden Publikumsgespräch stattfand. Das Stück thematisiert den vom *Nationalistischen Untergrund* 2004 verübten Nagelbombenanschlag in der Kölner Keupstraße. Gegen Ende des Pausengesprächs thematisiert Kristina ein aktuelles Buch des Publizisten Tilo Sarrazin, um dessen Veröffentlichungen sich eine öffentliche Kontroverse entwickelt hat:

Beispiel 4: Köln_14_09_25_Die Lücke_Gr.2

391 Kristina: ((gähnt)) <<gähnend>spannendes THEma.>
 392 ich glaub ich muss mir jetzt auch mal dieses
 BUCH holen.
 393 (0.5)
 394 Kristina: (das muss ich mir mal jetzt beSORgen).
 395 Lars: von dem SARrazin.
 [...]
 406 Kristina: war der nich mal mordeRA:tor und so?
 407 (0.3)
 408 Kristina: oder (DOCH).
 409 Lars: DE:R war doch auch.
 410 (0.3)
 411 Kristina: [a er DE:.]
 412 Lars: [der hat doch n politij]schen POSTen

gehabt.=Oder?
 413 (1.1)
 414 Kommentar: ((Pausenklingel))
 415 Kristina: aber hat der nich ANGe+++
 416 Lars: es pe DE?
 417 Kristina: wie viel Bücher (.) hat der rausgebracht?
 418 ein ZWEI?
 419 (0.3)
 420 Lars: m:h das WEISS ich nich.
 421 (1.0)
 422 Lars: hab ICH nich gelesen.
 423 (0.4)
 424 Kristina: i hab_s AU nich gelesen.
 425 aber wenn man_s nich geLEsen hat==kann man
 au nich MITreden.
 426 (0.2)
 427 Kristina: is ja IMmer so.
 428 (0.2)
 429 Lars: h° man muss ja au nich jeden SCHROTT lesen.
 430 (1.4)
 431 Lars: nur um MITreden zu können-
 432 (3.8)

Während Kristina ihren Plan, sich Sarrazins Buch zu kaufen, mit einer diskursbezogenen Norm begründet („wenn man_s nich geLEsen hat==kann man au nich MITreden“, Z. 425f.) und deren allgemeingültigen Charakter hervorhebt („is ja IMmer so.“, Z. 427), formuliert Lars in seiner Erwiderung, die deutlichen Dissens zum Ausdruck bringt, eine alternative Norm, wie sie, zumal in der vorliegenden Versprachlichung, im öffentlichen Diskurs (erst recht im wissenschaftlichen Diskurs) kaum vertreten werden könnte: „h° man muss ja au nich jeden SCHROTT lesen. nur um MITreden zu können“ (Z. 429ff.).

7 Fazit

Wie die praxeologischen Untersuchungen ergaben, steht Small Talk im Theater-Pausengespräch – entgegen einer stereotypen Erwartung von Banalität in Teilen des Spezial- und Interdiskurses – nicht notwendig in einem Gegensatz zu ernsthaften Publikumsaktivitäten, sondern kann als eine soziale Ermöglichungsbedingung hierfür verstanden werden. Dazu tragen neben bekannten Eigenschaften des Small Talks, die primär die Kontakt- und Beziehungsdimension betreffen, vor allem gesprächsorganisatorische Charakteristika bei, wie das Wechselspiel von fokussierter und nicht-fokussierter Interaktion, Multitasking

in einer hybriden Situation und hohe Freiheitsgrade hinsichtlich der Fortführung der Interaktion, bis hin zu abrupten Themen- und Kontextwechseln.

Entwickelt sich Small Talk auf dieser Grundlage streckenweise zu bildungssprachlicher Konversation, etwa informeller Kunstkommunikation, entspricht der Abgrenzung nach außen bzw. unten – wie sie im Spezial- und Interdiskurs in kritischer Perspektive problematisiert, in utilitaristischer Perspektive zumindest in Kauf genommen, wenn nicht angestrebt wird – komplementär ein Höchstmaß an Kooperation nach innen. Auch dabei kommen beziehungsbezogene Merkmale des Small Talks, wie das Bemühen um statusbezogene Augenhöhe und wechselseitige Höflichkeit, zum Tragen.

Meta-kommunikative Bezugnahmen auf das eigene Handeln in der Beobachtungssituation, wie sie in den gesprächsanalytischen Daten greifbar werden, stellen eine Quelle dar, die im Blick auf *Folk concepts* über Small Talk bzw. Konversation ausgewertet werden kann. Eine systematische Auswertung der Daten unter diesem Gesichtspunkt war nicht Ziel des Projekts *Theater im Gespräch*, so dass – im Gegensatz zur Analyse der Alltagspraktiken – im vorliegenden Beitrag nur exemplarisch verdeutlicht werden konnte, dass und wie derartige Daten zum Tragen kommen können. Dabei wurde deutlich, dass im interpersonalen Alltagsdiskurs einerseits Perspektiven aus dem (kontroversen) öffentlichen Diskurs (sachliche Irrelevanz des Small Talks, Bildungsansprüche an Konversation) aufgegriffen, andererseits auch eigenständige Sichtweisen entwickelt werden, zum Beispiel im Blick auf kontroverse öffentliche Diskussionsbeiträge, die man für die alltägliche Konversation kennen – oder eben *nicht* kennen – muss.

Literaturverzeichnis

- Besthorn, Marit, Jan Gerwinski & Stephan Habscheid (2018): Methodik I: Erhebung, Aufbereitung, Archivierung, Datenschutz, gesprächslinguistische Auswertung und praxeologische Theoriebildung. In Jan Gerwinski, Stephan Habscheid & Erika Linz (Hrsg.), *Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause*. Unter Mitarbeit von Marit Besthorn, Mareike Hesse, Christine Hrnčal & Eva Schlinkmann, 71–104. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bourdieu, Pierre (1979/2013): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brünner, Gisela (2000): *Wirtschaftskommunikation. Linguistische Analyse ihrer mündlichen Formen*. Tübingen: Niemeyer.
- Bühler, Karl (1934/1982): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart, New York: G. Fischer (ungekürzter Neudruck der Ausgabe Jena 1934).

- Bußmann, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Coupland, Justine (Hrsg.) (2000/2014): *Small Talk*. London, New York: Routledge (First published 2000 by Pearson Education Limited).
- Coupland, Justine (2000/2014a): Introduction: sociolinguistic perspectives on small talk. In Coupland, Justine (Hrsg.), *Small Talk*, 1–25. London, New York: Routledge (First published 2000 by Pearson Education Limited).
- DUDEN. Deutsches Universalwörterbuch (1989). 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Herausgegeben [...] unter der Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverl.
- Florack, Ruth (2020): „L'esprit de conduite“ – Höflichkeitsmaximen (vor und) nach Knigge. In Stephan Habscheid (Hrsg.), *Small Talk und Konversation*. Thementeil der *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 50 (1), 23–45.
- Gerwinski, Jan, Stephan Habscheid & Erika Linz (2018): *Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause*. Unter Mitarbeit von Marit Besthorn, Mareike Hesse, Christine Hrnal & Eva Schlömann. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Gerwinski, Jan & Erika Linz (2018): Methodik II: Beobachterparadoxon – die Aufnahmesituation im Gespräch. In Jan Gerwinski, Stephan Habscheid & Erika Linz (Hrsg.), *Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause*. Unter Mitarbeit von Marit Besthorn, Mareike Hesse, Christine Hrnal & Eva Schlömann, 105–163. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Goffman, Erving (1977): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1962/1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Unveränderter Nachdruck der zuerst 1962 im Luchterhand Verlag, Neuwied erschienenen Auflage).
- Habscheid, Stephan (2016): Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. 127–151. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Habscheid, Stephan (2018a): Konversation, Small Talk, „Bildungssprache“. In Jan Gerwinski, Stephan Habscheid & Erika Linz (Hrsg.), *Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause*. Unter Mitarbeit von Marit Besthorn, Mareike Hesse, Christine Hrnal & Eva Schlömann, 164–202. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Habscheid, Stephan (2018b): Konversation – „Kunst im Niedergang“? In Arnulf Deppermann & Silke Reineke (Hrsg.), *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*, 119–142. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hausendorf, Heiko (2007): Die Sprache der Kommunikation und ihre interdisziplinäre Relevanz. In Heiko Hausendorf (Hrsg.), *Vor dem Kunstwerk. Interdisziplinäre Aspekte des Sprechens und Schreibens über Kunst*, 17–51. München: Fink.
- Hausendorf, Heiko (2011): Kunstkommunikation. In Stephan Habscheid (Hrsg.), *Handlungsmuster, Textsorten, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*, 509–535. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hausendorf, Heiko, Reinhold Schmitt & Wolfgang Kesselheim (Hrsg.) (2016): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopographie und Interaktionsraum*. Tübingen: Narr.
- Hrnal, Christine (2018): Bewertungsinteraktionen. In Jan Gerwinski, Stephan Habscheid & Erika Linz (Hrsg.), *Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theater-*

- pause*. Unter Mitarbeit von Marit Besthorn, Mareike Hesse, Christine Hrnčal & Eva Schlinkmann, 235–300. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Jakobson, Roman (1960): Linguistics and poetics. In Thomas A. Sebeok (Hrsg.), *Style in language*, 350–377. Cambridge: MIT Press.
- Kessel, Katja (2009): *Die Kunst des Small Talks*. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu Kommunikationsratgebern. Tübingen: Narr.
- Laver, John (1975): Communicative functions of phatic communion. In Adam Kendon, Richard M. Harris & Marie Ritchie Key (Hrsg.), *The Organization of Behavior in Face-to-Face interaction*, 215–238. The Hague: Mouton.
- Leech, Geoffrey (1981): *Semantics. The Study of Meaning*. 2nd ed. London: Penguin.
- Link, Jürgen (2005): Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten ausgehandelt werden. Von der Diskurs - zur Interdiskurstheorie. In Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider & Willy Viehöver (Hrsg.), *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*, 77–99. Köln: Halem.
- Linke, Angelika (1988): Die Kunst der ‚guten Unterhaltung‘: Bürgertum und Gesprächskultur im 19. Jahrhundert. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16, 123–144.
- Linke, Angelika & Juliane Schröter (2017): Sprache in Beziehung – Beziehung in Sprache: Überlegungen zur Konstitution eines linguistischen Forschungsfeldes. In Angelika Linke & Juliane Schröter (Hrsg.), *Sprache und Beziehung*, 1–32. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Linz, Erika (2018): Transkriptive Praktiken der Kunstkommunikation. In Jan Gerwinski, Stephan Habscheid & Erika Linz (Hrsg.), *Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause*. Unter Mitarbeit von Marit Besthorn, Mareike Hesse, Christine Hrnčal & Eva Schlinkmann, 203–234. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Linz, Erika, Christine Hrnčal & Eva Schlinkmann (2016): Foyergespräche im Theater. Interaktionale Aneignungspraktiken des Publikums. In Stephan Habscheid, Christine Hrnčal, Raphaela Knipp & Erika Linz (Hrsg.), *Alltagspraktiken des Publikums*. Thementeil der *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 46 (4), 523–546.
- Malinowski, Bronisław (1923/1966): The problem of meaning in primitive languages. Supplementary Essay. In C.K. Ogden & I.A. Richards, (Hrsg.), *The Meaning of Meaning. A Study of The Influence of Language upon Thought and of The Science of Symbolism*, Tenth edition, 296–336. London: Routledge & Kegan Paul.
- Rehbein, Jochen (2012): Homiläischer Diskurs – Zusammenkommen, um zu reden ... In Friederike Kern, Miriam Morek & Sören Olhus (Hrsg.), *Erzählen als Form – Formen des Erzählens*, 85–108. Berlin, New York: De Gruyter.
- Ruoss, Emanuel (2014): Personelle Transitionen in Mehrpersonenkonstellationen: Zum Übergang von nicht-fokussierter in fokussierte Interaktion. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 15, 161–195.
- Sandig, Barbara (1996): Sprachliche Perspektivierung und perspektivierende Stile. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 26 (102), 36–63.
- Schlinkmann, Eva (2018): Rekonstruktive Verfahren. In Jan Gerwinski, Stephan Habscheid & Erika Linz (Hrsg.), *Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause*. Unter Mitarbeit von Marit Besthorn, Mareike Hesse, Christine Hrnčal & Eva Schlinkmann, 301–371. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schneider, Klaus P. (2008): Small Talk in England, Ireland, and the USA. In Klaus P. Schneider & Anne Barron (Hrsg.), *Variational pragmatics. A focus on regional varieties in pluricentric languages*, 99–139. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

- Schneider, Klaus P. (2010): Small Talk: Units, sequencing, realizations. In Jörg Helbig & René Schalleger (Hrsg.), *Anglistentag 2009 Klagenfurt. Proceedings*, 79–89 Trier: WVT.
- Schwanitz, Dietrich (1999): *Bildung. Alles, was man wissen muß*. Frankfurt a. M.: Eichborn.
- Senft, Gunter (2009): Phatic communion.
http://pubman.mpg.de/pubman/item/escidoc:68366/component/escidoc:468107/senft_2009_phatic.pdf (letzter Zugriff 01.11.2016).
- Soeffner, Hans-Georg (2001): Inszenierung im 20. Jahrhundert. In Erika Fischer-Lichte (Hrsg.), *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*, 165–176. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Steinig, Wolfgang (2016): Sprache, Bildung und soziale Herkunft. In Jörg Kilian, Birgit Brouër & Dina Lüttenberg (Hrsg.), *Handbuch Sprache in der Bildung*, 68–98. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Steinig, Wolfgang (2020): Bildungssprache in Elternhaus und Schule. In Stephan Habscheid (Hrsg.), *Small Talk und Konversation*. Thementeil der *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 50 (1), 47–70.
- Waldschmidt, Anne, Anne Klein & Miguel Tamayo Korte (2007): *Das Wissen der Leute. Bioethik, Alltag und Macht im Internet*. Unter Mitarbeit von Sibel Dalman-Eken. Wiesbaden: VS.